Seinen Nachlaß, wohl in der Hauptsache das viele schriftliche Material, kaufte im Jahre 1747 der Erzbischof von Prag. Er befindet sich heute in der erzbischöflichen Bibliothek zu Prag[23] und besteht größtenteils aus einzelnen Blättern. Aus diesem Nachlaß erschienen in den Jahren 1759–90 die „Concilia Germaniae, quae Joh. Friederich Schannat primo collegit, dein Jos. Hartzheim auxit" in 11 Bänden. La Barre Beaumarchais veröffentlichte 1740 „Histoire abrégée de la maison Palatinate" und gab auch unter dem Titel „Eloge historique de l'Abbé Schannat" eine kurze Schilderung seines Wirkens heraus. Ein anderer Teil der Papiere befindet sich im Staatsarchiv zu Darmstadt, wohin er aus dem Besitze des Kölner Vikars Alfus gekommen ist.[24]

Vor mir liegt der gewichtige Band von Schannats Historia episcopatus Wormatiensis. Es ist nicht nur ein gründliches Werk und eine tüchtige Gelehrtenarbeit; es ist auch in seinem Druck eine prachtvolle Leistung in buchtechnischer und typographischer Ausgestaltung, so daß man heute noch seine Freude an dem ganzen Werk, in dem sich das Wissen des Gelehrten mit der Kunst des Buchdruckers vereinen, haben kann. Daß Schannats Arbeit eine solide war, beweist der Umstand, daß sie auch heute noch im großen und ganzen der Kritik standhält. Und wenn auch Schannat vielleicht in mancher Beziehung pro domo geschrieben hat, so müssen wir bedenken: auch er war ein Kind seiner Zeit und die Mittel, die die Stadt zur Bekräftigung ihrer streitigen Behauptungen anwandte, mögen auch nicht immer gerade einwandfrei gewesen sein. Alles in allem: Bis jetzt ist Schannats Bistumsgeschichte noch durch keine neue Geschichte des Bistums Worms außer Gebrauch gesetzt worden, und es werden wohl noch viele Jahre vergehen, bis ein Werk erscheint, das es uns überflüssig macht, bei Forschungen und Untersuchungen auf Schannats Historia episcopatus Wormatiensis zurückzugreifen.

Quellen

1. Sitzungs-Protokolle des Wormser Domkapitels aus den Jahren 1728–34 im Staatsarchiv zu Darmstadt. 2. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 30, S. 571. 3. Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte, Hamburg/Gotha 1854. 4. Boos, Geschichte der Rhein. Städtekultur, Bd. IV. 5. Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 109, München 1892 (herausgegeben von E. Jörg). 6. Jöchers Gelehrtenlexikon, Leipzig 1751. 7. Joh. Michael von Loen, Kleine Schriften (herausgegeben von J. C. Schneider) I. Teil, 3. Aufl., Frankfurt/Leipzig 1751. 8. P. Eduard Ernst Katschthaler, Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß, 39. Gymn. Programm von Melk, 1889. 9. Friedr. Christoph Schmincke, Monumenta hassiaca, Teil IV, Cassel 1750. 10. Dr. J. Theele, Aus Fuldas Geistesleben, Fulda 1928. 11. Wegele, Geschichte der Deutschen Historiographie, 1895. 12. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, Freiburg i. Br., Bd. X, Sp. 760/61. 13. Cornelius Will, Johann Friedrich Schannat, im „Hessenland" 1891. 14. Ferdinand Zwenger, Über J. Fr. Schannat, im „Hessenland", 1890 (dasselbe wie in der A. D. B.).

Eine Empiretapete im Schloß zu Herrnsheim

Von Heinz Biehn

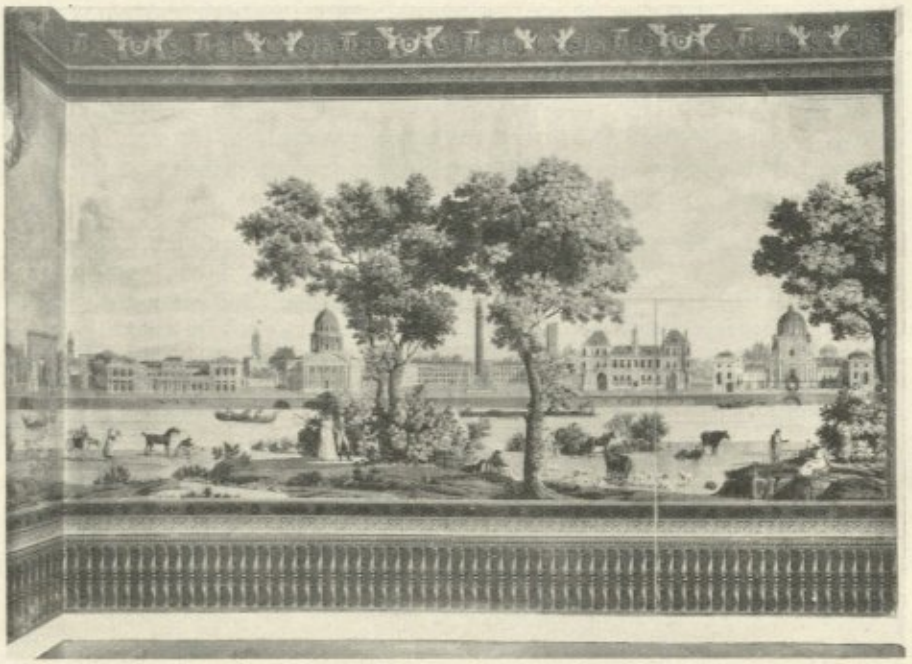
Nicht weit von Worms liegt inmitten eines wundervollen englischen Gartens, gleich einer kleinen Sommerresidenz Schloß Herrnsheim, das Besitztum von Freiherr Cornelius Heyl zu Herrnsheim. Dorf und Schloß Herrnsheim waren seit dem frühen Mittelalter Sitz und Stammschloß der Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg, einer Familie, die im politischen Leben des Mittelalters eine nicht geringe Rolle gespielt hat. Die mittelalterliche, wie auch die spätere barocke Anlage des Herrensitzes sind in den dauernden Kriegsstürmen, die das linke Ufer des Rheins als Grenzland heimsuchten, bis auf wenige Reste untergegangen. Der letzte Sproß der Familie, Emmerich Joseph von Dalberg, ein Sohn des berühmten Mannheimer Hoftheaterintendanten Wolfgang Heribert, hat das in den französischen Revolutionskriegen zerstörte Stammschloß abermals in einer großzügigen und repräsentativen Anlage wiederauferstehen lassen. Das Schloß, wie es sich heute dem Besucher darstellt, ist eine Schöpfung im Stil des Ersten Französischen Kaiserreichs, würdig eines erfolgreichen Grandseigneurs der napoleonischen Ära. Emmerich Joseph hatte durch den Einfluß und die Protektion seines Oheims sehr schnell Eingang und Vertrauen am französischen Hof gefunden. Die Vermittlung der Heirat zwischen Marie Louise von Österreich und Napoleon ließen ihn rasch in Rang und Ansehen steigen. Seine eigene Vermählung mit der letzten Erbin aus dem vornehmen und begüterten Geschlecht der Brignole Sale zu Genua gab ihm die Mittel, einen solchen Herrensitz erstehen zu lassen, der sich – dank der fürsorglichen und traditionsbewußten Hand der Freiherren Heyl – in einer seltenen Vollkommenheit der inneren und äußeren Gestaltung erhalten hat.

[23] Falk, Geschichtsblätter Sp. 241.

[24] Hölscher, Eifelführer, 7. Aufl. 1922, S. 4.
Die Briefe, deren heutiger Aufbewahrungsort nicht besonders angegeben ist, befinden sich in der Bibliothek des Stiftes Melk und sind bei Katschthaler a. a. O. genannt.

Dieſer Sinn für die Werte der Vergangenheit hat auch die Wandverkleidung eines Zimmers bewahren helfen, das unter anderen Verhältniſſen ſicher dem Geſchmack des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen wäre, anſtatt deſſen aber heute das Entzücken aller kunſtſinnigen Beſucher des Schloſſes bilden darf. Es handelt ſich um ein Appartement im ſüdlichen Flügel, um das ſogenannte „Pariſer Quartier", deſſen prachtvoll erhaltene Tapeten noch aus der Entſtehungszeit des Schloſſes ſtammen dürften und ein hervorragendes und ſelten gewordenes Erzeugnis der frühen Tapeteninduſtrie darſtellen.

Die einzelnen Bahnen der Tapete bedecken die beiden gegenüberliegenden fenſterloſen Breitſeiten *(je 6 Meter)* und einen geringen Teil *(etwa 30 cm)* der anſtoßenden Fenſterſeite des rechteckigen Raumes, wobei leider eine Wand zum Schaden der Tapete von einer Tür durchbrochen wird. (Eine Tür in der Gegenwand wird durch die Tapete verborgen.) Wie ſchon der Name beſagt, handelt es ſich bei der Tapiſſerie um eine landſchaftliche Darſtellung, um ein Panorama der Stadt Paris. Es herrſcht bei dieſer Gattung von Tapeten der Empirezeit noch das Streben, geſchloſſene Räume in die offene Welt zu verwandeln; für den heutigen Betrachter ein beſonderer Reiz, für die damalige Zeit ein

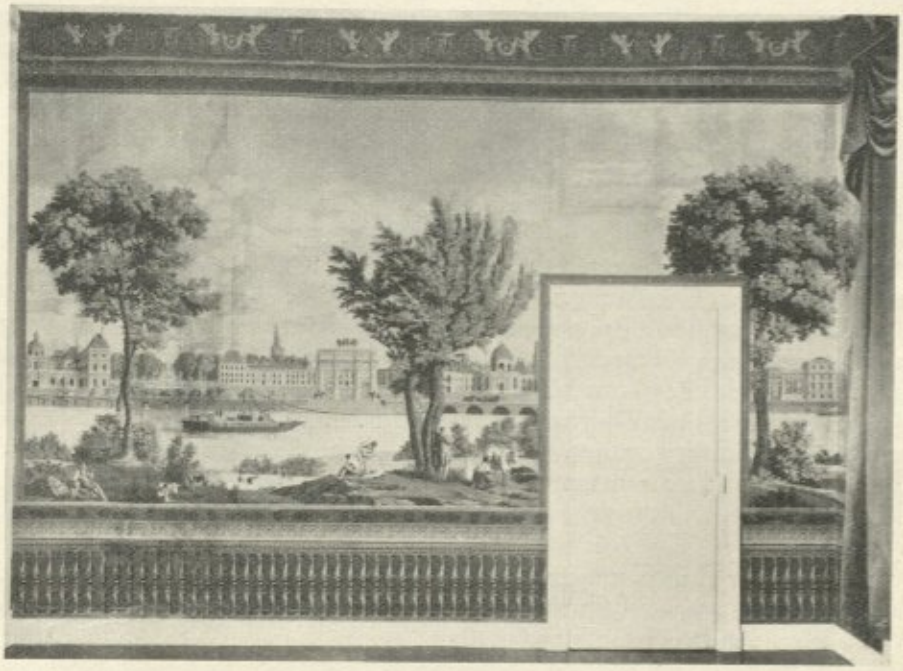


Zeichen, daß man das eigentliche Weſen der Tapete noch nicht erkannt hatte. Dagegen hatte ein richtiges konſtruktives Empfinden in dieſem Fall ſchon dazu geführt, einen Abſchluß gegen den Boden und die Decke herzuſtellen. Vom Boden ſteigt als Sockel eine Baluſterreihe *(Höhe 50 cm)* auf mit einer darüberliegenden Borte *(Höhe 23 cm)*, die gleichſam Geländer und Brüſtung der Terraſſe eines Landhauſes am Ufer der Seine darſtellen, von der man einen weiten Ausblick auf die gegenüberliegenden Stadtteile mit ihren prächtigen Paläſten und Kirchen hat. Den Abſchluß gegen die Decke bildet abermals eine zierliche Borte *(Höhe 23 cm)* mit einem darüberliegenden Fries *(Höhe 30 cm)*, auf dem in elegant gebundenem Akanthusornament leierſchlagende, geflügelte Fabelweſen und ſchalentragende Putten ihr wohlausgewogenes, auf Repräſentation geſtelltes Spiel treiben.

Volles Vergnügen und angenehme Unterhaltung aber gewährt die abwechſlungsreiche, farbige Szenerie. Im Vordergrund auf grünen, mit Bäumen und Sträuchern beſtandenen, ſanft gewellten Raſenflächen und flachen Erdhügeln ſpielen in buntem Wechſel kleine Genreſzenen. Ein Kavalier in der modiſchen Tracht napoleoniſcher Zeit, in hohen glänzenden ſchwarzen Stiefeln, eng anliegenden Hoſen und knapp ſitzendem Jackett, führt mit verbindlicher Geſte eine Dame im Recamierkoſtüm, die ihr Kleid zierlich gerafft hält. Andere Paare haben ſich ruhebedürftig auf einer kleiner Anhöhe niedergelaſſen, um das ländliche Treiben auf den Wieſen des Seineufers zu genießen. In einer kleinen Bucht tummeln ſich mehrere kecke Geſellen im Waſſer des Fluſſes, während andere ſich gerade entkleiden, um in die kühle Flut nachzufolgen. Dieſe Szenen des „Retour à la nature" bilden einen anmutigen und pikanten Kontraſt zu dem höfiſch gebundenen Aufzug und Gehaben der Repräſentanten des erſten Kaiſerreichs. Auf der Seine aber fahren kleine Nachen und Barken, während das

große Fährboot am Quai des jenseitigen Ufers mühselig von einem Pferdegespann stromaufwärts gezogen wird. An den Blicken der Passagiere aber gleiten alle architektonischen Herrlichkeiten der Stadt Paris vorüber, von den glänzenden Palästen und Kirchen des Ancien Régime – Luxembourg, Louvre, Palais Royal, Hôtel de Ville, Institut de France, Pantheon und Val de Grâce – bis zu dem großartigen Triumphbogen auf dem Place du Carrousel, dem sichtbaren baulichen Ausdruck des die Welt beherrschenden kaiserlichen Machtwollens von Napoleon. Auf dem Bogen der Triumphpforte stehen noch die Pferde des Markusdomes, die der Kaiser von seinen Siegeszügen aus Italien mitgebracht hatte, und welche nach seinem Sturz 1815 wieder zurückgegeben werden mußten.[1]

Die Architektur gibt uns gleichzeitig die Möglichkeit einer Datierung. Die Tapete kann nicht vor 1806 entstanden sein, da erst in diesem Jahr auf Befehl von Napoleon die ebenfalls abgebildete Vendômesäule errichtet wurde, und möglicherweise nicht später als 1815, weil in diesem Jahre die Pferde von St. Markus aus Paris verschwanden.[2] Diese Datierung paßt zu dem Neubau des Herrnsheimer Schlosses, das 1811 entstand, wobei der Herzog die Wandverkleidung wohl als ein „Souvenir de Paris" zur Ausstattung aus der französischen Hauptstadt mitgebracht haben mag.



Die Herrnsheimer Tapete ist noch handgedruckt und damit ein Luxusartikel im Gegensatz zu der maschinenmäßig hergestellten Massenware des späteren 19. Jahrhunderts. Aber auch bei dem Handdruckverfahren wurde die gleiche Vorlage in mehreren Exemplaren angefertigt – wenn auch in geringerer Zahl als bei der fabrikmäßigen Herstellung – und es war zu erwarten, daß bei weiterem Nachforschen sich Repliken finden würden. Eine Anzahl derartiger Tapeten mit Ansichten von Paris haben sich denn auch in Amerika erhalten, während in Deutschland die Herrnsheimer Tapete einstweilen ein Unikum zu sein scheint.[3] Durch die prachtvolle Erhaltung und die ungebrochene Leuchtkraft der Farben – in der Hauptsache blau, grün und ein helles und dunkles Braun mit sparsamer Verwendung von Rot – nimmt sie vor anderen Stücken eine Sonderstellung ein, weshalb sie auch eine ausführlichere Betrachtung verdient hat.

Es mag im Herrnsheimer Schloß wertvollere und kostbarere Ausstattungsstücke geben, wie etwa die herrlichen, selten stilreinen Meubles der Empirezeit, aber nichts ist von so unterhaltsamen Reiz wie jene „Petit voyage à Paris" der Tapete des Pariser Quartiers.

[1] Die Tapete ist auch für die Baugeschichte von Paris interessant, da das Hotel de Ville, das Stadthaus, das 1835 erweitert wurde und 1875 abbrannte, noch im alten Zustand erscheint.

[2] Es bleibt daneben die Möglichkeit einer allerdings nur um einige Jahre späteren Entstehung durch Kopieren eines Stiches der Empirezeit. Abgesehen davon, daß ein solcher nicht gefunden wurde, hätte man dann sicher nicht die Staffage des Empire übernommen, sondern sie in Zeitstil übersetzt, da die Tapete, ähnlich wie das Porzellan, ein ausgesprochener Modeartikel ist. Eine Entstehung in der „historisierenden" 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dagegen – aus Gründen, die ich hier nicht anzuführen brauche – vollkommen ausgeschlossen.

[3] Kate Sanborn, Old Time Wall Papers, NewYork 1905, S. 88 ff. Pl. LVI, LVII.